

Zeitschrift: Oltner Neujaarsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 70 (2012)

Artikel: Jung und Alt - ein Erfolgserlebnis
Autor: Oswald, Rosmarie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jung und Alt – ein Erfolgserlebnis

Rosmarie Oswald



Locker auf dem Weg zur Altstadt

Freiwillige Berührungspunkte zwischen Jung und Alt ausserhalb der Familie sind eher selten und nicht immer selbstverständlich. Oftmals als zufällige Begegnungen, durch Verpflichtung oder gar Zwang, werden sie auf beiden Seiten meist unter Druck, das heisst abhängig, erlebt. Solche Überlegungen führten mich bei meiner Arbeit als Stadtführerin zu folgendem Projekt: Stadtrundgang für Gehbehinderte im Rollstuhl in Zusammenarbeit mit Schulkindern. Schüler und Lehrer zu finden, die mitmachen, war das eine. – Behinderte im Rollstuhl das andere. Ich hatte das Schulhaus Bannfeld im Auge. Doch gefordert, wie unsere Schulkinder heute sind, wird neben dem immer grösser werdenden Pensum auch die Freizeit mit Sport, Musik, Tanzen und Reiten verplant. Dieser Umstand setzte zwei Dinge voraus: viel Goodwill von den Mitwir-

kenden und Überzeugungsarbeit meinerseits. Beides gelang. Eine 5. Klasse und ihre Lehrerin opferten den freien Nachmittag. Gehbehinderte, das liegt auf der Hand, trifft man in Alters- und Pflegeheimen. Die Wahl fiel auf das Altersheim im Stadtpark. Dort wurde mit grosser Begeisterung der Stadtausflug unterstützt. Zusammen einigten wir uns auf 20 Kinder, 10 Rollstühle und einige gehtüchtige Pensionäre. Damit waren die wichtigsten Akteure bestimmt. Als Datum wurde ein Donnerstag kurz vor den Sommerferien gewählt und der Ausflug auf höchstens zwei Stunden begrenzt. Bis zu diesem Punkt unterschied sich das Vorgehen in keiner Weise von einer ganz normalen Stadtführung. Neu hingegen war die Aufteilung von Verantwortung, Kompetenz und Instruktion, denn sowohl die Kinder wie auch die Senioren brauchten Betreuung.



Jung und Alt

Alles lief glatt wie am Schnürchen. Die Lehrerin behandelte das Thema in einer üblichen Schulstunde, und das Heimpersonal übte einen Tag zuvor mit den Kindern das Bedienen und Führen der Rollstühle. Ich selber beschäftigte mich mit der Route des Rundgangs. Der Anmarsch vom Stadtpark durch den Verkehr würde wohl recht langwierig sein, und ich beschloss, in der Altstadt auf möglichst flachem, ebenem Terrain zu bleiben, um den Kindern das Rauf- und Runterschieben der Rollstühle zu erleichtern. Gerechterweise muss ich zugeben, dass ich mit allem rechnete: mit Wettläufen, Zusammenstößen oder sonstigen Desastern. So beschränkte ich mich auf die Stadtkirche, die Chorherrenhäuser und der Hauptgasse entlang auf den Rathskeller. Rathskeller? Schnurstracks lief ich zum «Chübel»-Wirt – und nicht umsonst. Als dieser von dem Projekt erfuhr, lud er die ganze Gesellschaft spontan zum Umtrunk ein.

Der Tag näherte sich, und die Spannung wuchs. Im Wissen, dass sowohl die Lehrerin wie auch Heimpersonal den Rundgang begleiten werden, versuchte ich aufkommende Bedenken zu beschwichtigen, ging aber trotzdem eine halbe Stunde früher zum Treffpunkt. Im Stadtpark war die Eingangshalle leer; es herrschte absolute Ruhe – Totenstille, wie mir schien. Ich hielt mich abseits im Hintergrund, von wo aus der ganze Raum gut zu überblicken war, und rührte mich nicht vom Fleck. Derweil hörte ich die nach und nach eintreffenden Kinder vor dem Haus toben, lärmern und spielen, was das Zeug hält. «Wer wird diese Rasselbande zähmen», fuhr es mir blitzartig durch den Kopf, als sich plötzlich die Türen öffneten und aus verschiedenen Richtungen Pflegerinnen Rollstühle mit Betagten in die Halle schoben. Das geschah nahezu lautlos. Ich sah in Stein gemeisselte, tiefernte Gesichter, ohne Mimik und Bewegung. In den Rollstühlen, längs der Wand aufgestellt, saßen sie teilnahmslos da und warteten. Dann auf einmal stürmten die Schüler herein. Die Spannung

wich, und die Heimleiterin stellte die Teilnehmenden, einen um den andern, vor. Je zwei Kinder stellten sich neben einen der Rollstühle, und dann gingen hinaus in den Park. Staunend nahm ich auf der Strasse den Umgang der Jungen mit den Alten wahr. Ganz natürlich, ohne Hemmungen, aber voller Eifer bemühten sie sich fürsorglich um die alten Menschen. Fragten nach deren Befinden und passten das gewünschte Tempo an. Ab und zu wurden verrutschte Decken zurechtgezupft, die Fussstützen verschoben, aber vor allem jede Menge geplaudert. Gelassen liessen sich die Menschen im Rollstuhl gefallen. Dass die eigentliche Stadtführung durch das umsichtige Treiben an Effizienz verlor, störte niemanden. Im Rathskeller warteten Eistee und die verdiente Ruhepause. Jetzt war auch der Letzte aufgetaut. Nach der Rückkehr folgte im Heim ein langer, herzlicher Abschied. Die alten Menschen waren in ihrer wachen, fröhlichen Lebendigkeit nicht wiederzuerkennen. Einmal mehr staunte ich: Zwischen Jung und Alt lassen sich sehr wohl Brücken schlagen. Es braucht nicht viel zum Glücklichein.



Gruppenbild vor der Stadtkirche